

Kapitel 1

Chad Thompkins sog die frische Seeluft tief ein. Richtig, dachte er, deshalb bin ich Rechtsanwalt geworden – um mir diese Form von Freiheit kaufen zu können. Er atmete noch einmal tief durch, ganz bewusst und langsam. Chad war zweiunddreißig und hatte sich gerade eine neue Zwölf-Meter-Yacht gekauft. Gemeinsam mit seiner Frau, seinem Kumpel Dave Pelligro und Daves neuer Freundin kreuzte er an diesem sonnigen Junitag vor der Küste von Los Angeles mit Kurs auf Clarita Island. Fünfundvierzig Minuten des einstündigen Törns von Newport Beach aus hatten sie bereits hinter sich. Die See war relativ glatt mit vereinzelt kleinen Wellen und sie würden bald da sein. Sie hatten bereits die bekanntere Insel Catalina passiert und Chad konnte ihr Ziel in der Ferne sehen. Sie wollten sonnenbaden und anschließend picknicken, aber Chad hatte jetzt schon ein bisschen Hunger.

»Gibst du mir bitte ein Sandwich, Gabby?«

Von ihrem Sitz aus bedachte seine Frau Chad mit einem ärgerlichen Ich-bin-nicht-dein-Dienstmädchen-Blick. Trotzdem warf sie ihm ein eingepacktes Truthahnsandwich mit Mayo zu. »Bitte schön, Eure Hoheit.«

Er kicherte. »Danke, Gab.«

»Schön, was?«, sagte Dave Pelligro zu seiner Begleitung, Theresa Landers.

Theresa, die ein enges himmelblaues Top und weiße Shorts trug und zu stark geschminkt war, blickte über das Wasser. »Wunderschön.« Sie wandte sich an ihren Gastgeber. »Danke, dass Sie uns mitgenommen haben, Chad.«

»Es freut mich, dass Sie mitgekommen sind. Ich bin mir sicher, ich hätte mich gelangweilt, wäre ich alleine mit Gabby hier herausgefahren.«

Theresa schüttelte den Kopf. Sie konnte Chad nicht leiden. Er war ein arroganter Snob in einem roten Polo hemd, der keine Sonnenbrille trug. Aber es war sein Boot und sie hatte noch nie vor Clarita Island gepicknickt. Sie freute sich auf die Insel.

Bis auf eine kleine Touristenmeile mit Restaurants, Anleger und einer Strandbar war Clarita Island nicht erschlossen, sondern mit Bäumen und dichtem Gestrüpp überwuchert. Die überwiegend aus zerklüfteten schwarzen Felsen bestehende Westküste von Clarita war regelrechte Einöde. Kilometer vom Lärm und der Betriebsamkeit der Inselostseite entfernt, war sie völlig menschenleer, und die einzigen Laute kamen vom Wind und den kleinen sich brechenden Wellen.

Auf einem Luftstrom gleitend, tauchte hinter den Bäumen eine Möwe auf. In einer Höhe von gut hundert Metern flog der Vogel über die Meeresoberfläche und spähte hinab. Auf der Suche nach Fischen.

Er sah absolut nichts.

Doch da war etwas. Der Vogel hatte es nur nicht bemerkt. Sie verhielten sich absolut still, trieben direkt unter der Oberfläche und beobachteten ihn.

Die Möwe sah etwas und stieß hinab, um dann nur wenige Meter über dem Wasser abzdrehen. Sie hatte einen Strang Kelp gesehen, lang und grünbraun, und

ihn für einen Fisch gehalten. Mit Schwung stob der kleine Vogel über das Wasser und glitt nichts ahnend an einem Paar schwarzer Augen vorbei. Dann an einem weiteren. Dann an Hunderten. Doch noch immer rührte sich nichts. Allein die Augen bewegten sich, als der kleine gefiederte Körper an ihnen vorbeizog. Sie alle beobachteten ihn.

Chad Thompkins drosselte den Motor und das Boot kam schaukelnd zum Stillstand. Sie waren nur einige hundert Meter vom Hauptanleger von Clarita entfernt, wo die Mammutfähre gerade die letzte Touristenhorde ausgespuckt hatte, vor allem Familien mit nervtötenden Kindern. Rechts vom Anleger sah Chad einen Strand, kaum größer als ein Gang im Supermarkt und vollgepackt mit aus der Form geratenen Sonnenanbetern. Er fand das milde ausgedrückt unappetitlich. »Hier wollt ihr doch sicher nicht anlegen, oder?«

Gabby, Dave und Theresa schüttelten die Köpfe.

Chad nickte. »Habe ich mir gedacht.« Der Anwalt hasste Menschenmengen. Als er das Boot wieder startete, freute er sich auf die Einsamkeit der stets menschenleeren Westküste von Clarita.

Es waren noch mehr geworden. Weitere hundert waren aus der Tiefe nach oben gestiegen und hatten sich zu denen gesellt, die die Möwe beobachteten. Noch immer rührten sie sich nicht. Sie beobachteten, wie der Vogel über das Wasser glitt.

Dann bewegten sich ihre Augen. Hinter den Bäumen tauchten zwei weitere Dutzend Möwen auf, die über das Meer geflogen kamen und nach Fischen Ausschau hielten.

Unter sich sahen die Vögel nur Wasser.

Da bewegte sich eine der Kreaturen. Aus einer Tiefe von drei Metern stieg sie an die Oberfläche auf, ein geflügelter Rochen, der wie ein Vogel mit seinen Flossen schlug. Eine zweite Kreatur folgte, dann eine dritte. Dann Hunderte.

Plötzlich wurden sie schneller, schossen aus dem Wasser heraus. Ihre Körper flatterten hektisch in der Luft.

Es waren so viele, dass die einzelnen Tiere nur schwer auszumachen waren. Sie waren klein und dick, größer als Möwen, mit einer tiefschwarzen Oberseite und einer strahlend weißen Unterseite. In der Luft bewegten ihre Flügel sich sehr viel schneller als im Wasser, ihr Flattern war hektisch und unkoordiniert. Sie stiegen unterschiedlich hoch auf, aber keins der Tiere höher als drei Meter. Dann ließen sie sich mit der Unterseite zuerst ins Wasser zurückfallen. Und stiegen wieder auf. Wieder und wieder und wieder.

Die kleinen Herzen der Möwen schlugen schneller, während sie die Tiere beobachteten. Möwen waren Vögel und hatten die Gehirne von Vögeln, doch was sie da sahen, ließ sie instinktiv nervös werden. Die seltsamen Geschöpfe der See versuchten zu fliegen.

»Wo zum Teufel bleibt er?«

Chad Thompkins war schon einmal an der Westspitze von Clarita gewesen, doch den bekannten Felsen sah er noch immer nicht.

Dave Pelligro lächelte seine Begleitung an. »Wir sind gleich da.«

Theresa nickte und betrachtete das mit Bäumen bewachsene Ufer. »Ich habe es nicht eilig.«

Aber Dave hatte es eilig – oder zumindest sein Magen. Gabby hatte nur für ihn einige Spezialsandwiches

mit Salami, Schinken und Käse belegt, und er konnte es nicht erwarten, sie sich einzuverleiben. Er kniff hinter seiner Neunzig-Dollar-Sonnenbrille die Augen zusammen, versuchte die Westspitze der Insel auszumachen. »Ich glaube, ich sehe sie.« Sie lag vor den schwarzen Felsen, ganz nahe dem Möwenschwarm.

Doch dann sah Dave noch etwas anderes. Etwas, was aus dem Ozean schoss und sofort wieder zurückfiel. Ein einzelnes Tier. Wieder kniff er die Augen zusammen. Was zum Teufel war das? Ein fliegender Fisch? Er ging zum Bug und nahm seine Sonnenbrille ab. Jetzt sah er nur noch Vögel. Er beschloss, dass es nicht der Rede wert war.

Als sie näher herankamen, sah auch Gabby die Möwen. »Halt das Boot von diesen Vögeln fern, Chad, sonst lassen sie uns nicht mehr in Ruhe.«

»Ja, ich wünschte, ich hätte ein Gewehr.« Der Mochtegerskipper meinte, was er sagte, denn die verdammten Vögel waren genau da, wo er Anker werfen wollte. Doch als sie näher herantuckerten, stoben die Vögel auseinander, und Chad fragte sich nicht warum. »Hey, Dave, kümmer dich um den Anker.«

»O Mann, bin ich vollgefressen.«

Sie hatten ihr Mahl beendet, und Dave Pelligro war stolz darauf, wie viel er vertilgt hatte. Er stand neben Chad und schaute zu Gabby und Theresa hin, die jetzt Bikinis trugen und sich in Liegestühlen auf dem Achterdeck des Bootes ausstreckten. »Ich könnte auch ein bisschen Sonne vertragen.«

Chad nickte. »Na, dann los. Ich bin in einer Sekunde da.« Er war noch nicht in der Stimmung für ein Sonnenbad. Während Dave sich den Frauen anschloss, beugte Chad sich über die Reling und starrte ins Was-

ser hinunter. Es tat gut, dem Büro den Rücken zu kehren. Er atmete tief durch und beobachtete die kleinen, sich brechenden Wellen. Er merkte nicht, dass der Wind auffrischte.

Die geflügelte Kreatur befand sich fünf Meter unter dem Boot, ihr gehörnter Kopf zeigte direkt nach oben. Ihre Augen waren weit geöffnet, aber sie sah Chad nicht. Sie sah nicht einmal das Boot. Sie war blind. Eine Genmutation war für den Defekt verantwortlich, genau wie das bei Menschen der Fall sein konnte.

Die Kreatur war jetzt ganz allein, all ihre Geschwister hatten sich bereits viele hundert Meter entfernt. Sie selbst war nicht mit aus dem Meer gesprungen, weil sie nicht dazu in der Lage gewesen war. Durch die von den anderen Tieren verursachte Bewegung hatte sie die Orientierung verloren und nicht mehr ausmachen können, wo oben war. Aber jetzt erkannte sie die Richtung wieder. Sie spürte den Wind.

Sie stieg zur Oberfläche auf. Zuerst langsam. Dann schneller.

Ich hoffe, der Wind legt sich, dachte Chad angesichts der kleinen Wellen, als ein Windstoß seinen Kragen hochfliegen ließ. Plötzlich kniff er die Augen zusammen. Was war das? Irgendetwas war in drei Metern Tiefe. Er beugte sich über die Reling, um besser sehen zu können.

Es sah aus wie zwei Bierflaschen. Umweltverschmutzer, dachte er. Doch dann sah er, dass die Flaschen aufstiegen. Schnell. Moment, das waren überhaupt keine Flaschen. Verdammte, das waren Augen!

Er zuckte panisch zurück.

Gabby, die ihn beobachtet hatte, erhob sich aus ihrem Stuhl. »Was ist los, Liebling?«

Dave stand auf. »Alles okay, Chad?«

Chad wich zurück, so schnell er konnte, als plötzlich ein Rochen mit dicken Flügeln aus der See schoss. Er wurde vom Wind erfasst, verlor die Kontrolle und kam direkt auf ihn zu.

Um ihm auszuweichen, trat Chad noch schneller zurück, stolperte und fiel.

Das Vieh kam näher.

Er versuchte aufzustehen, schaffte es aber nicht.

Das Tier würde auf ihm landen ...

Und das tat es. Landete auf seinem Arm und dem Deck.

»Himmel!« Er zog den Arm zurück, stellte jedoch schnell fest, dass ihm nichts passiert war. Keuchend beobachtete er das Tier.

Sie alle beobachteten es.

Kapitel 2

Dave Pelligro fand die Kreatur cool; ihr ganzer Körper – der gehörnte Kopf, der Rumpf, die Flügel – bildete eine einzige, vollkommen aerodynamische Form. Wie das Tier jetzt auf dem weißen Fiberglasdeck lag, erinnerte es an eins dieser schwarzen Kampfflugzeuge, von denen er Bilder gesehen hatte. Wie hießen sie doch gleich, Tarnkappenbomber? Dieses Vieh war eine Miniaturausgabe, nur dass Hörner von der Größe von Schnapsgläsern aus seinem Kopf stachen. Es hatte in etwa die Dimensionen einer dicken Sonntagszeitung, war in der Mitte fast ebenso dick und am breitesten